

PATENSCHAFTSBERICHT 02|2019

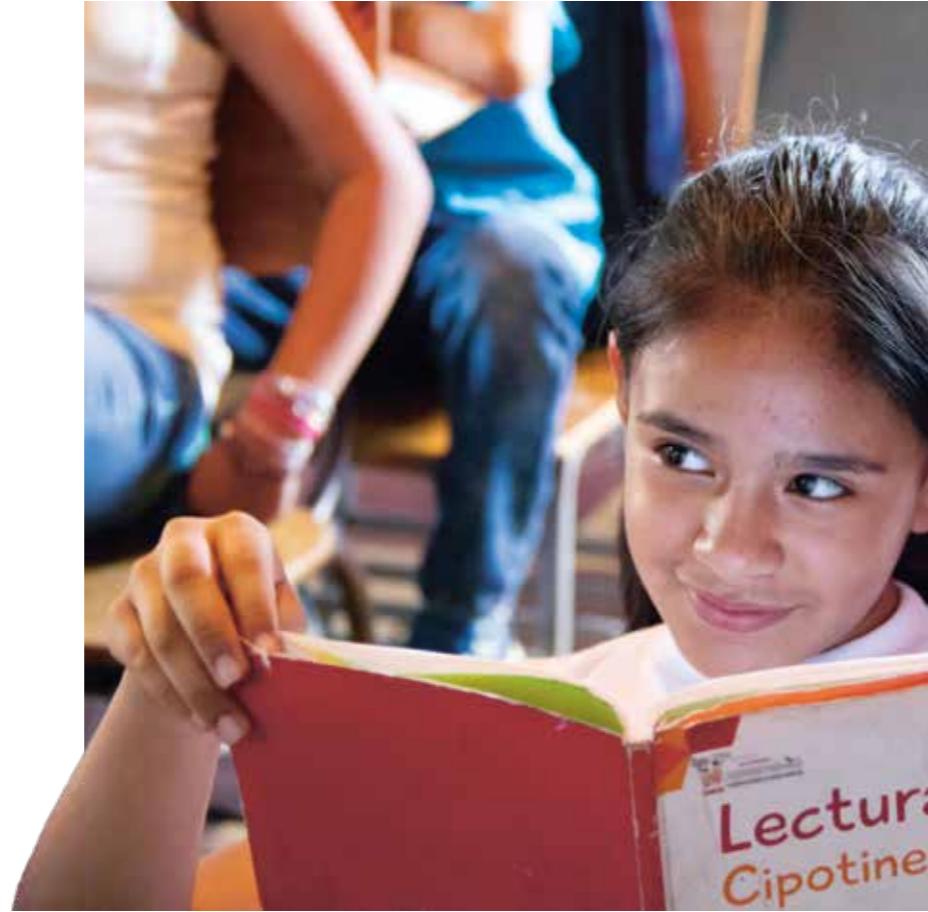
Zentral-amerika

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi



Inhalt

EDITORIAL	3
UNSER ENGAGEMENT IN ZENTRALAMERIKA	4
PARTIZIPATION IM PROJEKT – EIN LEHRER BERICHTET	6
WISSENSDURSTIG – SCHÜLERIN IXCHEL IM PORTRAIT	8
MIGRATION – ERFAHRUNGSBERICHTE HONDURANISCHER KINDER	10
ÜBER DIE ARBEIT MIT TRAUMATISIERTEN KINDERN	12
WAS MITBESTIMMUNG BEWIRKEN KANN	14
2019 – JAHR DER INDIGENEN SPRACHEN	16



Editorial

Liebe Patinnen und Paten

Die politische Situation in den Ländern Zentralamerikas hat nicht nur einen direkten Einfluss auf die Umsetzung unserer Projekte. Sie beeinflusst auch die Kinderrechte und zwar im positiven wie im negativen Sinne. In Honduras zum Beispiel finden seit April regelmässig Streiks im Bildungs- und Gesundheitssektor statt, die nicht selten in blutigen Auseinandersetzungen mit der Polizei gipfeln. Da die Schulen während der Proteste geschlossen bleiben, werden die Kinder in ihrem Recht auf Bildung beschnitten. Im Nachbarland Guatemala ist die politische Situation aufgrund der zweiten Runde der Präsidentschaftswahlen ebenfalls unsicher – jedoch mit ganz anderen Auswirkungen auf die Kinderrechte. Der amtierende Bildungs-

minister nutzt seine Möglichkeiten, um die Lehrerausbildung zu reformieren. Dies erlaubt es unseren Partnerorganisationen, auf lokaler Ebene noch enger mit dem Bildungsministerium zusammenzuarbeiten, beispielsweise bei der Anpassung der Lehrpläne an lokale Bedürfnisse. Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet dies, dass ihrem Recht auf qualitativ hochwertige Bildung stärker Rechnung getragen wird.

Ein weiteres Kinderrecht, welches wir mit unserer Arbeit stärken, ist das Recht auf Partizipation. Was die Abkehr vom Frontalunterricht für die Lehrkräfte bedeutet und wie sich kinderzentrierte Lehrmethoden auf die Schülerinnen und Schüler auswirken, schildert der Guatemalteke Domingo Sambrano Gomez im Interview auf Seite 6. In Honduras läuft seit 2014

das Projekt «Wir sind die Stimme», welches Kindern mehr Unterrichtspartizipation ermöglichen will. Auf Seite 14 erzählt Carolina Chávez, Lehrerin im Departement Yoro, welche Veränderungen sie an ihrer Schule feststellt.



Gisela Wattendorff,
Programmverantwortliche Zentralamerika

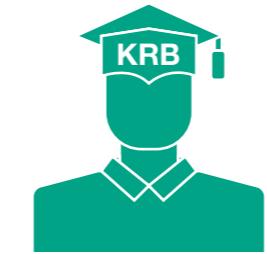
Kinder, Rechte, Bildung

Hohe Schulabbruchraten, unzureichend ausgebildete Lehrpersonen, Diskriminierung – die Herausforderungen der Länder Zentralamerikas sind gross. Wie unsere Projekte die Kinderrechtssituation verbessern, illustrieren folgende Infografiken.

In der Projektregion profitierten insgesamt 10 212 Mädchen und 10 252 Jungen von einer verbesserten Unterrichtsqualität.



1459 Frauen und 439 Männer nahmen in El Salvador an Sensibilisierungsaktivitäten teil.



215 Lehrerinnen und Lehrer

in Honduras integrierten Kinderrechtsbildung in ihren Unterricht.



Dank unserer Arbeit können Kinder und Jugendliche in Guatemala und Honduras an Entscheidungsprozessen an ihren Schulen mitwirken.

Ligia María Aguilar Dominguez, Projektverantwortliche Bildung Honduras

«Honduras war eines der ersten Länder, welches die Kinderrechtskonvention unterzeichnet hat. Die Umsetzung ist aber ein anderes Thema. Da braucht es politischen Willen, etwas zu tun.»



Frontalunterricht war gestern

Im Verwaltungsbezirk Quiché setzt sich die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi seit fünf Jahren für kinderzentrierte Lernmethoden und bilingualen Unterricht ein. Wie sich dadurch das Lernumfeld verändert und wie sich dies auf die Kinder auswirkt, erzählt Domingo Sambrano Gomez im Interview.

Der Primarschullehrer arbeitet seit zehn Jahren an der Escuela Oficial Rural Mixta in San Felipe Chenlá. Er unterrichtet die zweite Klasse in den Fächern Umwelt, Sozial- und Naturwissenschaften, Kommunikation und Sprache (Ixil und Spanisch), Mathematik, Zeichnen und Musik sowie Staatskunde.

Herr Gomez, was für Veränderungen beobachten Sie bei Ihren Schülerinnen und Schülern seit dem Projektstart vor fünf Jahren?

Sie lernen mit Abstand am meisten, wenn sie spielerisch lernen. Ich spüre

auch, dass sie viel aktiver sind. Bevor das Projekt startete, unterrichteten wir sehr traditionell: Frontalunterricht, keine Zusatzmaterialien, strikt nach nationalem Lehrplan. Das war nicht so aktiv wie jetzt. Das Projekt hat uns die Hand gereicht und geholfen, neues Material zu entwickeln. Als Lehrer haben mir die Workshops am meisten geholfen.

Was haben Sie gelernt?

Wir haben Strategien kennengelernt, welche wir in den verschiedenen Fächern anwenden können. Zudem verfügen wir jetzt über ein Handbuch, welches uns dabei hilft, die richtige Methode zur rechten Zeit einzusetzen. So haben wir beispielsweise ein Plakat für die Anwesenheitskontrolle. Dort tragen die Kinder selbstständig ein, wann sie gekommen sind oder ob sie zu spät waren. Auf einem anderen Plakat haben wir unsere gemeinsamen Werte aufgeschrieben. Immer

ein Kind trägt die Verantwortung dafür, dass diese in der Klasse auch eingehal-

ten werden. Ein anderer Ansatz ist es, gemeinsam Texte zu lesen oder Aktivitäten jeweils spielerisch zu beginnen. Den Tag beenden wir meist mit einer Runde, in welcher die Kinder rekapitulieren, was sie heute gemacht haben. So sehe ich gleich, was sie gelernt und ob sie es auch verstanden haben.

Zweisprachigkeit und lokale Kultur sind zwei wichtige Punkte im angepassten Lehrplan. Wie steht es um deren Umsetzung?

Die Realität und Kultur der Kinder verstärkt in den Unterricht einzubinden, ist im Lehrplan schon länger vorgesehen. Neu ist, dass wir über konkrete Strategien verfügen, um dies auch konsequent umsetzen zu können.

Wie reagieren die Kinder auf die neuen Unterrichtsmethoden?

Sie lernen sehr viel eigenständiger. Wenn beispielsweise eine Gruppenarbeit ansteht, wählen sie selber aus, mit wem sie



diese machen. Es ist nicht mehr diktiert wie vorher. Die Lehrpersonen, die vierte bis sechste Klassen unterrichten, bestätigen, dass sie sehr grosse Unterschiede sehen bei den Kindern, welche die ersten drei Jahre mit den neuen Unterrichtsformen genossen hatten.

Welche Rolle spielen die Eltern der Kinder in diesem Prozess?

Wir treffen uns jeden Monat mit den Eltern. Der Projektpartner Appedibimi, mit dessen Team wir seit Projektbeginn sehr eng zusammenarbeiten, führt zudem regelmässig Workshops durch. Dort wird mit den Eltern besprochen, wie sich die Kinder im Schulalltag verhalten oder wie sie ihre Kinder zuhause stärker unterstützen können.

Praktiziert interaktiven Unterricht: Domingo Sambrano Gomez mit seinen Schülerinnen und Schülern

Ich lerne, also bin ich

Ixchel trägt eine Begeisterung fürs Lernen in sich, die weit über ihr Klassenzimmer an der Escuela Oficial Rural Mixta hinausreicht. Selbstbestimmt saugt sie alles auf, was sie interessiert.

Die Schule gefalle ihr unheimlich gut, erzählt Ixchel. Den Unterricht bei ihrem Lehrer Otto Domingo Sambrano bewertet sie gar als «excelente». Die Neunjährige spricht mit solch einer Selbstverständlichkeit und Abgeklärtheit über ihr Schulumfeld, dass sie bedeutend älter wirkt, als sie ist.

Am besten gefällt Ixchel das Schreiben. Sie liest aber auch gern über naturwissenschaftliche Themen. «Ich mag es, mehr über Heilpflanzen zu erfahren», sagt sie. Heute Morgen hätten sie sich in der Klasse mit dem menschlichen Blutkreislauf beschäftigt. Der Lehrplan an der Projektsschule ermöglicht es den Lehrpersonen, übergeordnete Themen

zeitlich flexibel in verschiedenen Fächern aufzugreifen. So hat Ixchels Klasse im Mathematikunterricht am Nachmittag erneut Bezug auf den menschlichen Kreislauf genommen.

«Ich bringe meinem Bruder Sachen bei, die ich in der Schule gelernt habe.»

Die Neunjährige lebt zusammen mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder in einfachen Verhältnissen. Ihr Vater arbeitet auf dem Feld, ihre Mutter kümmert sich um den Haushalt und webt. Wenn Ixchel zuhause nicht mitanpacken muss, liest sie viel und singt gerne. Von der Schule hat sie sich Sprach- und Mathematik-Bücher ausgeliehen. Mit ihrer Neugier, Neues zu lernen und zu entdecken, hat Ixchel auch schon ihren kleineren Bruder

angesteckt. Oft bringe sie ihm Sachen bei, die sie in der Schule gelernt habe. «Er kennt einzelne Buchstaben und kann bereits ein wenig lesen», berichtet sie stolz.



Einfache Hilfsmittel machen die Schule greifbar: Ixchel während des Mathematikunterrichts

Migration hat viele Gesichter

Jährlich kehren tausende Minderjährige angetrieben von der omnipräsen-ten Gewalt und der Perspektivenlosigkeit in ihrem Alltag Honduras den Rücken. Viele werden auf dem Weg in die USA von den Migrationsbehörden aufgegriffen und zurückgeschafft. Das Projekt «Ich komme zurück, lerne und bleibe!» bietet diesen Kindern und Jugendlichen psychologische Betreuung und unterstützt sie beim Wiedereinstieg in den Schulalltag.

Sie sind 14 und 16 Jahre alt, sie wohnen an sozialen Brennpunkten ausserhalb der Industriehauptstadt San Pedro Sula und sie alle sehnen sich nach einer Veränderung in ihrem Leben. Zwei Jugendliche erzählen davon, wie sie die gefährliche Reise über Guatemala und Mexiko Richtung USA erlebt haben, was sie dazu bewegt hat, ihre Heimat zu verlassen und was für Erfahrungen sie im Projekt der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi gemacht haben.

Olivia*, 16

Olivia ist elf, als sich ihr Vater und ihr älterer Bruder vor fünf Jahren in die USA aufmachen. Sie haben es bis nach Miami geschafft. Ihre Bemühungen, offizielle Papiere zu bekommen, verliefen bisher im Leeren. Die heute 16-Jährige wohnt mit ihrer Mutter und ihren drei jüngeren Geschwistern zusammen. Erzählt sie von ihren Lieblingsfächern in der Schule oder von ihren Hobbies, täuscht ihr warmes Lächeln über ihre innere Zerrissenheit hinweg. Kommt sie auf ihren Vater und ihren Bruder zu sprechen, spiegelt sich Traurigkeit in ihrem Gesicht. «Ich vermisste sie sehr und will einfach wieder Zeit mit ihnen verbringen.» Darum entscheidet sie sich eines Tages dazu, ins Land der vermeintlich unbegrenzten Möglichkeiten zu gelangen. Sie reist mit ihrer Grossmutter. Mit dem öffentlichen Bus passieren sie die Grenze ins benachbarte Guatemala. Von dort geht es weiter nach Mexiko. «Dann kamen plötzlich Leute, die uns mit-

genommen und meine Mutter angerufen haben», erinnert sich die 16-Jährige. Es ist eines der letzten Bilder, welches Olivia hat oder teilen will. Danach verschwinden ihre Erinnerungen, das Zeitgefühl schwindet. Wieder zuhause überkommt sie ein tiefes Gefühl der Erleichterung, die gefährliche Reise überlebt zu haben.

«Ich bin froh, dass mir das Projekt hilft, den Schulstoff aufzuholen zu können.»

Olivia, 16

Gleichzeitig merkt sie, dass sie Hilfe benötigt, um wieder in den Schulalltag zu kommen. Durch ihre Abwesenheit hat sie ein Jahr verloren. Olivia ist froh, dass ihr das Projekt hilft, den Schulstoff aufzuholen zu können. «Ich fühle mich unterstützt. Von den Menschen im Projekt, aber auch von meiner Mutter, die stark in die Gespräche involviert ist und die Aktivitäten hier mitträgt.» Gelegentlich ertappt sich Olivia beim Gedanken, einen erneuten Anlauf zu wagen, zu ihrem Vater und ihrem Bruder zu gelangen. «Aber dann

kommt die Angst hoch, nochmals zu gehen.»

Isabella*, 14

Isabella hat letztes Jahr schon zweimal erfolglos probiert, in die USA zu gelangen. Es ist die bedingungslose Liebe zu ihrer Mutter, die sie ihre innersten Ängste unterdrücken und das gefährliche Unterfangen in Angriff nehmen lässt. Vor drei Jahren hat sie ihre Mutter das letzte Mal gesehen. Seither wohnt Isabella bei

der Schwester ihres Vaters. Ihre Tante ist mit den Plänen, die 14-Jährige auf die weite Reise zu schicken, überhaupt nicht einverstanden. Aber es sei der Entscheid der Mutter gewesen und den müsse sie respektieren. Ihr Mann begleitet das Mädchen noch bis an die guatemalte-kische Grenze. Dann ist sie sich selber überlassen. In Guatemala-City trifft sie die Schlepperin, die sie nach Miami bringen soll. Bei beiden Versuchen schafft es Isabella bis nach Mexiko. Dort wird sie jedoch von der Migrationsbehörde



Für Minderjährige und speziell für Mädchen birgt eine Migration grosse Gefahren.

aufgegriffen, in ein Auffanglager gesteckt und später in das Migrationszentrum im honduranischen Belén geflogen. «Als ich das zweite Mal gestoppt wurde, tat mir dies so weh, da wir sehr nahe an der Grenze zu den USA waren – ich wollte es nicht wahr haben.» Bei der Familie liegen Freude und Trauer nahe beisammen. «Ich war traurig, dass sie es nicht geschafft hat», sagt Tante Cristin. «Gleichzeitig war ich sehr dankbar, dass ihr nichts passiert ist. Als sie unterwegs war, musste ich die ganze Zeit an sie denken.» Seit einem Jahr ist Isabella im Projekt «Ich kehre zurück, lerne und bleibe!». Nochmals migrieren will sie auf keinen Fall. «Es macht mir viel zu viel Angst und es wird immer schwieriger.» Ihre Tante hat bereits beim zweiten Versuch gespürt, dass das Mädchen nicht mehr aus eigenem Antrieb gehen wollte, sondern nur der Mutter zu liebe handelte. «Sie hat nicht mehr aufgehört zu weinen und war sehr unglücklich.» Cristin hofft, dass ihre Nichte mit der Hilfe des Projektes die Schule abschliessen und vielleicht sogar studieren kann.

*Namen zum Schutz der Jugendlichen geändert

Von der Gesellschaft alleine gelassen

Nolvia Zelaya ist Psychologin im Projekt «Ich komme zurück, lerne und bleibe!». Im Interview erzählt sie von ihrer Arbeit mit Kindern, die einen Migrationsversuch hinter sich haben und erklärt, warum Eltern die psychologische Betreuung oft nötiger haben als ihre Kinder.

Was für Bedürfnisse haben die Kinder im Projekt?

Die grössten Probleme sind emotionaler Natur. Bei vielen Kindern sind die Eltern getrennt. Eine Person ist hier, die andere lebt in einem anderen Land. Das löst bei vielen Kindern die Vorstellung aus, dass es hier in Honduras schlecht und anderswo gut ist. Die meisten haben Mühe, sich den Problemen hier vor Ort zu stellen. Dadurch gelingt es ihnen nicht, herauszufinden, was sie wirklich brauchen und wie sie die Probleme lösen können. Sie gehen einfach. Und die Fähigkeit, dem Leben entgegenzutreten, fehlt ihnen.

Welche Rolle spielen Traumata, die während der Migration entstehen? Die emotionale Instabilität, die viele Kinder mitbringen, ist der Stress, mit dem sie leben. Viele Eltern laden ihre eigenen Probleme auf ihre Kinder ab, da sie sonst keinen Weg wissen, damit umzugehen. Um diesen Umstand wirklich beheben zu können, brauchen wir im Projekt vor allem die Unterstützung der Familien, damit eine Klärung stattfinden kann.

Wie gewinnst du das Vertrauen der Eltern?

Wichtig ist es, ihre Bedürfnisse zu kennen. Meist muss ich nicht zweimal mit ihnen reden. Die Eltern wollen mit ihren Kindern zusammenarbeiten, wissen aber einfach nicht wie.

Deine Arbeit ist zeitintensiv, die Nachfrage gross. Was braucht es, damit das Projekt ein Erfolg werden kann? Als Psychologin kann ich den Kindern Werkzeuge mitgeben, damit sie sich dem

Leben stellen können. Ein viel grösseres Bedürfnis ist es, das Bewusstsein der Erwachsenen zu formen. Viele Erwachsene fühlen sich von der Gesellschaft alleine gelassen und projizieren dies unbewusst auf das Kind. Damit nehmen sie diesen die Möglichkeit, gesund aufzuwachsen. Darum ist für mich das Wichtigste, sich auf die Bildung der Erwachsenen zu fokussieren.

«Die Kinder begegnen unserer Arbeit mit viel Offenheit und Sie Sind Sehr dankbar für die Hilfe, die wir bieten.»

Was stellt dich bei deiner Arbeit auf? Am meisten beeindruckt mich die Arbeit mit den Kindern. Viele haben nur ein sehr

kleines Selbstwertgefühl. Wenn man ihnen jedoch ein wenig Zeit widmet und ihnen zeigt, wie sie sich selber sehen können, wirkt dies wie ein Aha-Moment. Die unendliche Liebe, welche Kinder ihren Familien gegenüber haben, und wie sehr sie sich den Kopf darüber zerbrechen, wie sie ihre Eltern unterstützen können, hat mich extrem berührt. Die Kinder begegnen unserer Arbeit mit viel Offenheit und sie sind sehr dankbar für die Hilfe, die wir bieten.



Hilft zurückkehrenden Kindern bei der Reintegration in die Schule: Projekt-psychologin Nolvia Zelaya



Partizipation bedeutet, Platz zu schaffen für die Wünsche der Kinder und ihre Kreativität sowie ihren Ideenreichtum für den Unterricht zu nutzen.

Voneinander lernen für mehr Entfaltung

Im honduranischen Departement Yoro setzt sich die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi dafür ein, dass Kinder mehr am Unterricht teilnehmen können. Lehrerin Carolina Chávez sieht an ihrer Schule deutliche Veränderungen.

Die John F. Kennedy-Schule in der Gemeinde Santa Rita liegt in einem der konflikträchtigsten Gebiete von Honduras. Die raue Gegend beeinflusst nicht nur das Konfliktlösungsverhalten der Kinder, sondern prägt auch die Qualität ihrer schulischen Leistungen. Seit 2014 läuft das Projekt «Wir sind die Stimme», welches den Kindern auf Grundschulstufe mehr Unterrichtspartizipation ermöglichen will.

Wenn Carolina Chávez zurückdenkt, erinnert sie sich an die schlechte Beteiligung der Kinder im Unterricht. Einfluss auf den Unterricht hatten vor allem die Erwachsenen. Die Schulleitung habe ihre Vorschläge lediglich mit den Lehrer-

sonen abgesprochen, diese wiederum hätten bestimmt, an welchen Aktivitäten Schülerinnen und Schüler teilnehmen. «Die Meinungen der Kinder wurden an der Schule kaum gehört.» Dank des Projektes erlebt die Schule einen kulturellen Wandel. Neben der Ausrichtung des Lehrplans auf einen an Kinderrechten orientierten Ansatz wurde auch intensiv mit den Lehrpersonen gearbeitet. Sie haben Trainings und fachliche Unterstützung erhalten und Methoden kennengelernt, die im Unterricht mehr Teilhabe ermöglichen.

Offenheit gibt Mut

Carolina Chávez lässt Gelerntes direkt in den Unterricht und das Miteinander an der Schule einfließen. Neben einer neu eingeführten morgendlichen Grusskultur können die Schüler im Unterricht nun audiovisuelle Medien nutzen und Inhalte auch über Lernspiele erarbeiten. An Tagen der Solidarität können die Kinder ihre Mitschülerinnen und Mitschüler

zuhause besuchen, die krank sind oder familiäre Schwierigkeiten haben. Die neue Offenheit der Lehrpersonen hilft den Kindern, ihre Angst davor zu verlieren, sich auszudrücken. Die Lehrerin ist überzeugt, dass es diesen Wandel braucht und dass zudem ganz allgemein die Kultur in ihrem Land hinterfragt werden muss. Denn viele kulturelle Praktiken finden sich im Schulsystem wieder und hindern die Kinder daran, ihre Ideen zu teilen und wichtige Entscheidungen treffen zu können. Carolina Chávez ist beeindruckt vom Potenzial der Kinder, welches das Projekt offen gelegt hat. Sie hat gelernt, dass sich ihre Schülerinnen und Schüler entfalten können, wenn sie selbst offen für neue Ideen ist. «Es geht darum, die Kinder zu motivieren und die Prinzipien der Gerechtigkeit, des Vertrauens und der Toleranz vorzuleben», erzählt sie. Den Sinn für diese Dinge würden die Kinder bereits mitbringen. «Was sie brauchen, ist die Möglichkeit, zu erfahren und zu reflektieren.»

2019 - Jahr der indigenen Sprachen

Die Ixil sind eine der 22 verschiedenen soziolinguistischen Gemeinschaften der Maya. Mit welchen sprachlichen Herausforderungen sie sich im Schulalltag konfrontiert sehen, lässt ein Direktvergleich von Ixil und Spanisch erahnen.

Deutsch

Hallo

wie geht's?

wie heisst du?

Vielen Dank

Guten Tag

Guten Abend

Spanisch

¡Hola!

¿Cómo estás?

¿Cómo te llamas?

¡Muchas gracias!

¡Buenas dias!

¡Buenas noches!

Ixil

Kache

Kam tale'

Kam ab'ii

Ta'n tiixh

Cha'laxh

Tilxen

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi
Kinderdorfstrasse 20
CH-9043 Trogen

Telefon + 41 71 343 73 29
Fax + 41 71 343 73 00
info@pestalozzi.ch

Postkonto 90-7722-4
www.pestalozzi.ch

Bildnachweis:

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

